



**Köckert, Matthias** (2017):

**Abraham**

*Ahnvater – Vorbild – Kultstifter*

Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig,  
488 Seiten, ISBN 978-3-374-04764-2

Matthias Köckert legt in der Reihe *Biblische Gestalten* eine außerordentlich informative Monographie vor. Die biblischen Texte werden ausgehend von Fokussierungen der Erzähltechnik in ihrer Eigenart, in der Logik des Erzählens und in der Gesamtkonzeption von Genesis präzise vorgestellt und so für die Erschließung im schulischem Unterricht und in der Gemeindegemeinschaft bestens zugänglich gemacht.

Besonders gelungen ist die Darstellung der Abraham-Figur in der Wirkungsgeschichte: die Rezeption im Ersten Testament, im Judentum, intertextuelle Phänomene im NT und im Koran werden in der zweiten Hälfte des Buches differenziert nach Quellen, Perspektiven, Funktionen und Erzählungen entfaltet. Der Autor verweist im Nachwort mit Recht auf die Bedeutung der Abraham-Figur für den interreligiösen Dialog. Den Rang der Darstellung macht jedoch aus, dass diese Intention dem Thema nicht übergestülpt wird, sondern auf mehr als 200 Seiten an den Texten aus Judentum, Christentum und Islam aufgezeigt wird. Das Literatur-

verzeichnis öffnet den Lesern, die mehr wissen möchten, gute Zugänge.

Das Buch an sich ist für die Unterrichtsvorbereitung, die Gestaltung von Gemeindeveranstaltungen, auch für die Selbsterschließung durch Schüler\_innen der Sekundarstufen I/II ein ausgezeichnetes Hilfsmittel. Davon abgesehen liest es sich gut, man kann auch darin schmökern.

*Bernd Harbeck-Pingel*



**Dachs, Gisela** (Hg.) (2017):

**Familie**

*Jüdischer Almanach der Leo Baeck Institute*

Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, Berlin,  
177 Seiten, ISBN 978-3-633-54286-4

Nach einem einleitenden Überblick der hoch verdienten Herausgeberin versucht Jonathan Boyarin, Geschichte, Gegenwart und (mit Fragezeichen) Zukunft der jüdischen Familie zu skizzieren.

Alfred Bodenheimer beugt sich über die – traditionell sehr starke – Rolle der orthodoxen Väter im post-patriarchalen Zeitalter, das auch in höchst konservativen Kreisen spürbar ist. Der Verfasser fragt aber auch, was ein in jüdischen Dingen gar nicht bewanderter Mann, der Vater wird und sein Kind jüdisch erziehen

will, entdecken könnte, wenn er sein Judentum intellektuell oder emotional zurückholt. Dazwischen entfaltet Museumsdirektor Hanno Loewy mit großem Wissen und gewohnter Brillanz die Geschichte der Familie Hirschfeld aus Hohenems, die zu einem erheblichen Teil dem Judentum nicht mehr angehört, sich aber in der Heimat zu versammeln pflegt.

Später erfährt man von Ellen Presser manches über jüdische Ehevorschriften und Hochzeitsbräuche, aber auch Probleme von Überlebenden, und fast am Ende arbeitet der zwischen Berlin und Tel Aviv pendelnde Journalist Assaf Uni den Kontrast zwischen Israel und Deutschland heraus, was den Kinderwunsch angeht, indem er aufzeigt, was Israelis sich Samen- bzw. Eizellenspenden (worauf auch Bodenheimer eingeht) kosten lassen.

In fast allen zehn übrigen Beiträgen geht es um Überlebende und ihre Nachkommen. Diane L. Wolf war als Kleinkind in Holland versteckt; die Begegnung mit den überlebenden Eltern bedeutete einen Schock. Susanne Urban berichtet über ihre Arbeit beim *International Tracing Service* in Arolsen; berührenden Erfolgsgeschichten steht die Trauer über die immer noch großen Lücken gegenüber. Michael Wuliger war auf vergeblicher Spurensuche in Kisvarda (Kleinwardein), einst ein (jüdischer) Ort, jetzt ein »Irgendwo im Nirgendwo«. Die hochdramatisch erfundene Lebensgeschichte eines Überlebenden und die trotzdem erarbeitete Entdeckung ihrer selbst schildert Jennifer Bligh. Die Hamburger Familientherapeutin Patricia Paweletz, deren Großvater bei der Waffen-SS gewesen war, stellt ihre Methode der Familienrekonstruktion dar und berichtet bewegend über ihren Besuch bei Überlebenden in New York.

Vier weitere Beiträge führen in den israelischen Kontext. So ist Anita Haviv-Horiner stolze Mutter zweier Kinder von ungebrochen israelischer Identität, deren Großeltern und Eltern jedoch das Trauma der Überlebenden zu tragen hatten. Ohne Eltern und deren Pro-



Jüdische Familienfeier.

bleme ist Yaël Neeman im Kinderhaus eines sozialistischen Kibbuz aufgewachsen. Tobias Ebbrecht-Hartmann befasst sich anhand von Beispielen sehr genau mit der Entwicklung des israelischen Dokumentarfilms seit etwa 1970. Befassten sich die Filme der zweiten Generation mit der Spannung zwischen dem Trauma der Eltern und der eigenen Betroffenheit, gehen die der dritten Generation den Rätselfragen und Geheimnissen der Großeltern nach, führen also vom Trauma zur Erinnerung, die ihrerseits immer wieder nach Deutschland führt. So knüpft sich ein »intergenerationelles Band ... das die israelische Jugend mit dem alten Gedächtnis und ihrem trennenden, aber auch verbindenden Erbe verknüpft«. In Auszügen aus seinem Buch »Blumenstraße 22« (2003, hebr.) spricht Ruvik Rosenthal von seiner und seiner Mutter Trauer um den 1973 gefallenen Bruder und den Verlust des Glaubens an das Gute im Menschen. Hier ist die ausgezeichnete Übersetzung von Ruth Achlama hervorzuheben.

Das Essen, besonders am Freitagabend, spielt im jüdischen Familienleben eine herausragende Rolle; dazu gehört auch ein Gericht namens *Kugel*. Eine wundersame Geschichte, abseits jeder Geschichte, erzählt Michael Wex, gewissermaßen zum versöhnlichen Abschluss eines an Problemen reichen Buches. (Auf Jiddisch läse sich das wohl noch besser.) *Simon Lauer*